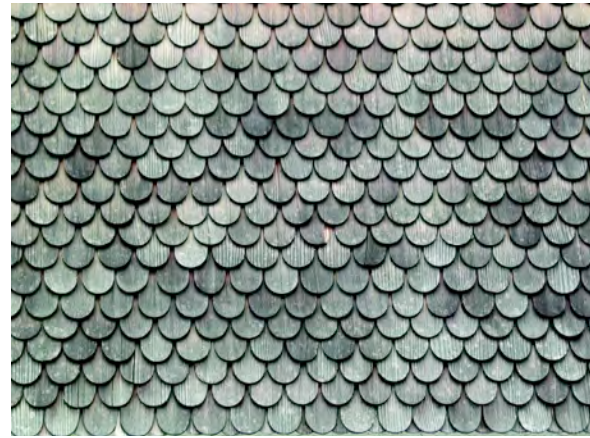




Aus der Serie „Peter Piller – nimmt Schaden, Schweizer Landschaften“, © Peter Piller, Courtesy Galerie Michael Wiesehöfer, Köln



Am Rand der Bilderwelt Lokaltermin bei Peter Piller

Folge 2 der Reihe „Lokaltermin“, in Zusammenarbeit mit dem Fachgebiet Fotografie, Studiengang Kulturwissenschaften und ästhetische Kommunikation der Universität Hildesheim.

„Ganz ehrlich. Ich hatte mir Peter Piller irgendwie bürokratischer vorgestellt“, sagte eine Studentin beim Abschlussgespräch. Ein wenig ging uns das allen so. Peter Piller, Jahrgang 1968, sortiert Bilderberge in Aktenschränke. Er ist der Sammler unter den Fotokünstlern, der Archivar. Das klingt nach Verwahrung, Verwaltung und ein wenig nach Briefmarkenalbum, hört sich irgendwie verstaubt, geordnet und verbeamt an. Piller selbst aber will in kein Schema passen. Piller studierte Geographie, Germanistik, Kunstpädagogik und Freie Kunst bei Franz Erhard Walther in Hamburg. Piller raucht Ernte 23 und trägt eine Tätowierung am Unterarm. Piller ist in Leipzig Professor für Fotografie.

Peter Piller wirkt auf sympathische Weise unsortierbar. Sein Atelier im Hamburger Schanzenviertel ist zugleich Wohnung. Hier empfängt der Künstler die Hildesheimer Exkursionsgruppe, um ihr bereitwillig Rede und Antwort zu stehen.

Zunächst reden wir über die Zeitungsbilder, mit denen er bekannt geworden ist. In der Hamburger Medienagentur Carat war Piller von 1994 bis 2005 als Belegkontrolleur mit der Auswertung und Archivierung von Lokalzeitungen beauftragt. „Ich bekam jeden Tag 150 Zeitungen auf den Tisch“, sagt Piller. Dabei kümmerte er sich ganz besonders um sein eigenes Projekt, das Sammeln von Zeitungsbildern, wofür er auch am Wochenende schon mal Überstunden machte. In der boomenden „New Economy“, deren Kerngeschäft im Proseccotrinken bestand, sah man alles nicht so eng. Man habe einen „Deal“ gemacht: Auf den Weihnachtsfeier zeigte er jedes Jahr eine unterhaltsame Bilderschau fotografischer Pretiosen, eigens fürs Agenturpublikum zusammengestellt. Peter Piller weiß, welche fotografischen Kuriositäten ankommen. Ihm selbst ist das visuelle Schenkelklopfen eher fremd. Seine Zeitungsbilder klingen erheblich leiser.

Fotografische Unvollkommenheit
Das Kuriose ist das Andere, das Ungewöhnliche. Das Kuriose ist per Definition das, was aus jedem Schema heraus fällt. Was Peter Piller mit seiner Schere aus der *Magde-*

burger Volksstimme, der *Leipziger Volkszeitung* und dem *Zollern Albkurier* herauschneidet, ist aber eben nicht das Abweichende, sondern das Immergleiche, die ewige Wiederkehr des vermeintlich Belanglosen. Es entstehen Serien wie „Auto berühren“ oder „Regionales Leuchten“, welche sich einem dezidiert fotografischen Phänomen widmen. Was hier regional so wunderbar leuchtet, sind die Uniformen von Sanitätern oder Feuerwehrmännern, deren Reflektoren strahlen, wenn ein Zeitungsreporter auf dem Lande ambitioniert mit dem Blitz hantiert. Ein Missgeschick, das in der Reihung zum gestalterischen Prinzip avanciert. Ist das Ironie oder Sarkasmus, gar großstädtische Überheblichkeit gegenüber den Unvollkommenheiten der Provinz? Was ist so wunderbar an Menschen, die „in Löcher gucken“ oder einen übergroßen Geldschein in die Kamera halten? In der Fehlerhaftigkeit liegt viel Wahrheit, sagt Piller. Das Beiläufige, das eher zufällig mit ins Bild geratene, ist das, was für ihn das eigentlich Bedeutsame ist. „Vorzüge der Absichtslosigkeit“ hat er eine seiner Publikationen programmatisch betitelt. Triviale Bilder von Lokalzeitungen, Luftaufnahmen oder Einfamilienhäuser, historische

Postkarten oder Fotografien von Patronenhülsen und Granaten auf Wohnzimmertischen: Sie alle bieten, jenseits der Intention ihrer Autoren, einen unermesslichen Reichtum an Informationen. Agenturbilder hingegen findet Piller grauenhaft standardisiert und hohl im Aussagewert.

An professioneller Fotografie ist Piller nicht interessiert. Fotografische Perfektion ist ihm ein Gräuel. Sich selbst bezeichnet er als Amateurfotograf. Eine Einordnung, die angesichts seiner Leipziger Professur ausgesprochen bescheiden klingt. Doch mit Understatement hat dieses Bekenntnis weniger zu tun als mit einer Haltung, die sich der handwerklich technischen Könnerschaft in der Fotografie ebenso verweigert, wie dem durchkomponierten Bild. Auch als Professor lehrt Peter Piller nicht die Fotografie, sondern eine künstlerische Praxis, die sich auf verschiedenste Weise fotografischer Mittel bedient. Was der Hochschullehrer dabei einklagt, ist vor allem Geduld. Gerade Langeweile provoziert Entdeckungen. Viele Studenten wollen möglichst schnell sichere Arbeiten produzieren und stellen viel zu früh aus, findet Piller. Lieber wäre es ihm, sie würden sich selbst mehr Entwicklungszeit gönnen, mehr ausprobieren und sich anderer Werkzeuge bedienen als der Mittel- und Großformatkameras. Doch eine Schule des Aneignens will der Professor nicht begründen.

Auf den Zug könne man heute kaum mehr aufspringen und so etwas wie Erfolg versprechende Patentrezepte gebe es schon gar nicht: „Man sollte Kunst machen, weil man sie liebt“, sagt Piller. Nicht weil man erfolgreich sein will. Und man muss etwas anders machen als jene, von denen man sich inspirieren ließ. Man muss etwas entdecken, das sonst übersehen wird, etwas in einen völlig neuen Kontext stellen. Eigene Wege entstehen beim Gehen. So, wie sich Kategorien des Sammelns oft erst beim Ordnen ergeben.

Kunst des Sammelns

„[...] das ist merkwürdig, dass der Drang des Sammelns in die Geister kömmt, wenn eine Wissenschaft erscheinen soll, wenn sie auch noch nicht wissen, was diese Wissenschaft enthalten wird.“
Adalbert Stifter, 1857

Stifter schätze er sehr, aber Wissenschaftler sei er nicht, sagt Peter Piller, als wir ihn mit dem Zitat konfrontieren. Ein Wissenschaftler handle vernünftig und baue nichts Nebensächliches auf. „Ich hatte immer das Bestreben, Unvernünftiges zu tun. Nebensächlichkeiten zu Hauptsächlichkeiten zu erheben“, sagt Piller. Im Hinblick auf seine Arbeitsprozesse findet er das Zitat dennoch treffend: Sammeln ist etwas anderes als Anhäufen. Sammeln ist auch mehr als Ablegen. Am Anfang steht das Verstörsein. Dann beginnt man zu sondieren, bildet kleine Grüppchen, sortiert.

Das Entdecken von etwas ist dabei genauso wichtig, wie diese Entdeckung zu benennen – was Piller stets mit literarischer Eleganz und begrifflicher Prägnanz gelingt. Die Bildinformation ist für ihn in jedem Fall wichtiger als das materiale Bild. Nicht die Sammlung ist das Werk, sondern die fertige Serie, die Ausstellung, das Buchprojekt. Das Sammeln ist für ihn kein Selbstzweck, sondern ein Mittel, Bilder durch Betitelungen und Kombination mit anderen Bildern in einen neuen Sinnzusammenhang einzubetten, ohne dass dafür die ursprünglichen Motive verändert werden müssten.

In der künstlerischen Fotografie sind solche Strategien des Aneignens heute nicht mehr ungewöhnlich und Vergleiche mit Hans-Peter Feldmann oder Richard Prince ist Piller gewohnt. Deren Arbeiten waren für ihn einst wichtige Impulse und Ermutigungen, als die eigenen Bilder – auch innerhalb der Hochschule – noch wenig Anerkennung erfuhren. Wir reden über Ausstellungen, wie die von Thomas Weski 1990 kuratierte „KonstruktionZitat und kollektive Bilder“, über Fotografien und Bücher, die eine ganze Generation geprägt haben. Das Zimmer, in dem wir Platz gefunden haben, lädt zu solchen Gesprächen ein. Es wird dominiert von einem riesigen Bücherregal. Einem „who's who“ der Bilderkundigen. Inmitten der Bild- und Theoriebände blitzt rot „Das Land“ von Manfred Willmann auf. Mit einem gezielten Griff zieht Piller den Bildatlas von Aby Warburg aus dem Regal, um ihn den Studierenden zu zei-

gen. Auch seine eigenen Publikationen reicht er während des Gesprächs herum. Er stelle sehr gerne aus, sagt der Künstler. Noch reizvoller aber sei es für ihn, Bücher zu machen.

Mönchische Abgeschiedenheit

Obwohl er erst kurz zuvor und sichtlich erschlagen von einer anstrengenden Woche aus Leipzig zurückgekehrt ist, versteht Piller mitzureden. Er lässt uns staunen und lachen und erzählt ohne Scheu und Eitelkeit von den Möglichkeiten und Bedingungen des Kunstbetriebs. Am Telefon hatte das noch etwas reservierter geklungen: Länger als eine Stunde werde es ja wohl nicht dauern und: allzu viele dürften es aber nicht sein, sein Atelier sei sehr klein. Dabei hat Peter Piller allerdings nicht übertrieben. Das Atelier ist winzig. Ein kleiner Schreibtischarbeitsplatz beherbergt den Scanner, mit dem Piller seine fotografischen Fundstücke reproduziert. Den restlichen Raum nehmen fast komplett die großen Aktenschränke an der Wand gegenüber ein. Die Bildspeicher, dunkle Schubladen voller Ordner, DIN A5, gefüllt mit Zeitungsfotos, sorgsam in Klarsichtfolien abgelegt, viele davon mit Post-its beklebt. Piller's Auswahlssystem.

Sein Zeitungsbildarchiv betrachtet Piller als abgeschlossen. Für seine aktuellen Arbeiten aber hebt er immer wieder neue Schätze, erschließt andere Bildbestände und Archive. Manchmal finden die Bilder ihn. Wie bei dem Luftbildarchiv, das jetzt auf seinem Dachboden lagert oder dem Bildarchiv der Schweizer Versicherungsgruppe Bä-

loise, deren Kunstpreis Peter Piller 2006 erhielt. Der dadurch entstandene Kontakt sollte Früchte tragen. Seit Anfang dieses Jahres heißt es, „Peter Piller nimmt Schaden“. Die 2008 erschienene, gleichnamige Buchpublikation zeigt Hildebrande Bilder von lupenreinsten Qualität. Fotografien aus den digitalen Kameras der Sachverständigen, die beredtes Zeugnis ablegen von gemeldeten, in Augenschein genommenen und fotografisch dokumentierten Versicherungsfällen. Piller war 2007 eigens nach Basel gereist, um sich durch die digitale Bild-datenbank mit hunderten Aufnahmen zu kämpfen. Irgendwann hat er das ganze Material kurzerhand auf seinen Rechner kopiert und einfach mitgenommen, nach Hause, um dort mit den Bildmassen monatlang in Klausur zu gehen, um in der Einsamkeit des Ateliers zur Ruhe zu kommen. „Ich bin gerne eingesperrt“, sagt der Sammler. Die Enge und die mönchische Abgeschiedenheit sind für seine Arbeitsweise ideal. Von Zeit zu Zeit jedoch bricht Piller aus. Dann geht er auf „Peripheriewanderung“, läuft um Hamburg oder im Ruhrgebiet herum – notiert, zeichnet, fotografiert. Gerne arbeitet er im Auftrag und erstellt unkonventionelle Porträts von Städten, insbesondere aber von ihren Randbezirken, die er durchstreift. Zuletzt für die zur Provinz zurückgestülzte ehemalige Bundeshauptstadt, die den Mantel der Geschichte längst abgelegt hat und die doch noch der muffige Geruch der Ära Kohl umweht. Bonn. Das hat Peter Piller gereizt.



Lokaltermin der Hildesheimer Studenten bei Peter Piller. Foto: Stefanie Loos

Auch die Bilderwelt im Internet interessiert ihn. Die Art und Weise, wie in den unterschiedlichen Foren mit Fotografien umgegangen wird. Wie sich aus den Taktiken der Suchmaschinen und den Tags der Bildproduzenten ständig neue, lebendige Formen virtueller Archive entwickeln und wie im Netz eine Kultur der Zirkulation von Fotografien entsteht – ein sprachloser Dialog der Bilder. Angeregt debattieren wir die Zukunft der Bilderwelt und die Krise, die das Bildgedächtnis im fortgeschrittenen Zeitalter der digitalen Fotografie zu ereilen droht. Als wir uns schließlich, weil die Zeit drängt, von Peter Piller verabschieden müssen, fällt uns im Flur, beim Herausgehen eine Fotografie von Jochen Lempert ins Auge. Der schwarz-weiße Papierabzug ist noch fest im physikalisch-chemi-

schen Zeitalter des Mediums verwurzelt. Für uns aber entwirft er auch einen Blick in die Zukunft, einen Ausblick auf unseren nächsten Atelierbesuch.

Torsten Scheid

Die Ergebnisse der Bonner „Peripheriewanderung“ sind vom 21.01. bis 01.03.09 in der Kunsthalle Bonn zu sehen. „Peter Piller – nimmt Schaden, Schweizer Landschaften“ ist in der Christoph Keller Edition bei JRP|Ringier in Zürich erschienen.

Dank an Stefanie Loos für die Fotografie und an Susanne Kilian für ihr überaus hilfreiches Protokoll. Für die Mitarbeit bei der Rekonstruktion des Besuchs danke ich insbesondere Inga Farina Petzold und Steffi Prange. Am Gespräch beteiligt waren außerdem Siri Bax, Verena Limmer, Anna Lena Schanz, Alexandra Socher und Catharina Vogler.

Anzeige



Andreas Gursky
Werke 80-08
€ 39,80, ISBN 978 3 7757 2338 1



Izima Kaoru
Landscape with a Corpse
€ 6,80, ISBN 978 3 7757 2237 7



Olaf Heine
Leaving the Comfort Zone
Photographs 1991-2008
€ 39,80, ISBN 978 3 7757 2218 6



Die Erinnerung ist oft das Schönste
Fotografische Porträts
von Romy Schneider
€ 29,80, ISBN 978 3 7757 2250 8



Iranian Photography Now
€ 49,80, ISBN 978 3 7757 2257 5

»Aufgabe von Kunst heute ist es,
Chaos in die Ordnung zu bringen.« Theodor W. Adorno

Hatje Cantz Verlag, Ostfildern
www.hatjecantz.de

Highlights Herbst 2008
Überall im Buchhandel.

HATJE
CANTZ